



Evangelisch-reformierte Kirche  
Schweiz

# Einige Gedanken zum Thema der ÖRK-Vollversammlung in Karlsruhe 2022

Serge Fornerod | Dezember 2021



Ökumenischer  
Rat der Kirchen

**Die Liebe Christi  
bewegt, versöhnt  
und eint die Welt**

## Einleitung

Das spirituelle Leben steht im Zentrum der Vollversammlungen des ÖRK. Zu einer ÖRK-Vollversammlung gehört zwar auch die Durchführung von Geschäftssitzungen und Wahlen, sowie von thematischen Sitzungen zu «heissen Eisen» der politischen und ökumenischen Arbeit. Vor allem aber ist die ÖRK-Vollversammlung ein Ereignis, bei dem Singen, Feiern, Beten und das gemeinsame Studium biblischer Texte im Mittelpunkt stehen. Es versammeln sich Christinnen und Christen, die von ihren Kirchen delegiert wurden. Sie wollen die Botschaft Gottes an seine Kirche erfassen, indem sie einander zuhören und mit Respekt begegnen. Alle, die sich auf diese Vollversammlung vorbereiten – und damit sind nicht nur die Delegierten gemeint – sollen sich auf das Wort Gottes und das Gebet besinnen und sich bei ihrer Reflexion über die Berufung der Kirche und ihren Auftrag davon inspirieren lassen.

Eine aktive Teilnahme der EKS an der Vollversammlung in Karlsruhe bedeutet wiederum, die Schweizer Kirchen für die tagtägliche spirituelle Betrachtung und das Gebet in Karlsruhe zu sensibilisieren, sie darauf aufmerksam zu machen und zum Handeln zu bewegen. Der ÖRK stellt den Kirchen zu diesem Zweck Bibelstudien und Material für die theologische Reflexion zur Verfügung, die ihnen die Vorbereitung – auch ohne vor Ort zu sein – ermöglichen.

Das Thema der Vollversammlung zu reflektieren ist eine der einfachsten Möglichkeiten, die spirituelle Dimension der Vollversammlung zu begreifen. Ich darf eine Betrachtung dieses Themas im Vergleich zu den Themen der vorigen ÖRK-Vollversammlungen vorschlagen und werde sodann versuchen, das Thema zu analysieren und daraus abzuleiten, was der ÖRK über die gegenwärtige und zukünftige Entwicklung der ökumenischen Bewegung und ihre Verantwortung in und für die Welt von heute sagen und herausstreichen will.

Jede Vollversammlung des ÖRK hat ein Motto. Es ist mehr als ein Motto, es ist ein Thema, ein ganz stark komprimierter Kommentar über die Vision, von der sich die Kirchen in dieser Zeit leiten lassen bzw. leiten lassen sollten. Es ist wie ein ganz schmaler Zip-Ordner, den die Vollversammlung zehn Tage lang öffnen und in unzähligen Subkommentaren und Positionierungen entfalten wird. Die Reflexion über dieses Thema ist ein Weg der spirituellen Vorbereitung, ähnlich wie bei einer geistlichen Retraite, bei der man während des Betens und Singens die verschiedenen Facetten des Themas betrachtet.

Ein Thema hat also immer eine mehrfache Funktion:

- Es bringt den Glauben der Kirche im vorgegebenen Kontext zum Ausdruck,
- es drückt auch aus, was die Kirche glaubt, dass Gott ihr mitteilt und von ihr fordert, in diesem Kontext zu tun, sei es im Hinblick auf den ökumenischen Dialog oder auf ihr Handeln in und für die Welt,
- es richtet sich also sowohl an Gott als auch an die Kirchen und die ganze Welt.

## Die Themen der letzten Vollversammlungen und ihr Kontext

### Canberra 1991: Come, Holy Spirit - Renew the Whole Creation

Ich darf in Erinnerung rufen, was einige Jahre vor 1991 geschah: gigantische Umwälzungen, das Ende des Kalten Krieges, eine Zeit grosser Hoffnungen, aber auch grosser Verwirrung, der Wegfall aller seit 1945 bestehenden Bezugspunkte.

Dieses Thema markiert eine Neuerung im ÖRK: Bei den ersten Vollversammlungen gab es ein recht einfaches Thema, mit dem jeweils ein zentrales Element des christlichen Glaubens zum Ausdruck gebracht wurde: *Man's Disorder and God's Design* (Amsterdam 1948); *Christ - the Hope of the World* (Evanston 1954); *Jesus Christ - the Light of the World* (New Delhi 1961); *Behold, I make all things new* (Uppsala 1968); *Jesus Christ Frees and Unites* (Nairobi 1975); *Jesus Christ - the Life of the World* (Vancouver 1983). Hier ging es nicht um ein Glaubensbekenntnis, sondern um ein Gebet, sogar ein Gebet, das sich an die dritte Person der Dreifaltigkeit richtet. Die orthodoxe Glaubensfamilie fühlt sich auch gut integriert und verstanden, wenn der Begriff «Schöpfung» verwendet wird, der typisch für die orthodoxe Theologie der Inkarnation ist. Ein Gebet, in einem demütigen Geist der Unterwerfung, der Hingabe, die Suche nach Erleuchtung, um die Welt zu verstehen und sich in ihr zu orientieren. Nur Gott kann uns helfen, dem zu begegnen, was da kommt.

### Harare 1998: Turn to God – Rejoice in Hope

Sieben Jahre später in Afrika, in einem Land, in dem es noch ruhig ist, das aber schon bald durch seinen Präsidenten Mugabe in die Schlagzeilen geraten wird. Die Welt ist immer noch im Umbruch. Ein Slogan, der sich eines Imperativs bedient, mit fröhlichem Optimismus,

## Einige Gedanken zum Thema der ÖRK-Vollversammlung in Karlsruhe 2022

der den afrikanischen Völkern zugeschrieben wird. Gott ist die einzige Quelle der Freude und Hoffnung in einer Welt, die keine Lösungen findet: Es herrscht Krieg im Nahen Osten, in Srebrenica, im Kosovo, im Internet... Die Hinwendung zu Gott, der Rückbesinnung auf Gott wird als einzige Sicherheit empfunden, die dem Planeten eine Zukunft garantiert. Es ist ein Aufruf zu einer radikalen Umkehr.

### Porto Alegre 2006: God in your grace, transform the world

Diesmal in Lateinamerika. Wieder ein Gebet, ein Flehen, das zu einem grossen Teil den Inhalt des Slogans von Canberra von vor fünfzehn Jahre aufgreift. Es ist ein Aufruf zum Handeln, ein Bedürfnis zu handeln, auch wenn man nicht mehr so richtig daran glaubt.

Die Versammlung erlebt schwierige Sitzungen über die Globalisierung der Wirtschaft, die Diskussion über das «Imperium» ist zwischen den südamerikanischen und den anderen Kirchen in vollem Gange, gegenseitige Vorwürfe werden erhoben. Wir befinden uns in der Mitte des Jahrzehnts zur Überwindung der Gewalt. Die Abholzung des Amazonasgebiets findet vor den Augen der Teilnehmenden und des populären Präsidenten Lula statt. Bei dieser Versammlung wurde auch das Konzept des «Marktplatzes» entwickelt: das ist ein Forum, in dem die vielfältigsten Gruppen und NGOs ein lebendiges Programm anbieten und durchführen, das sozusagen parallel zur Versammlung stattfindet. Diese Versammlung ist auch deshalb so schwierig, weil das Konsensverfahren als Methode der Entscheidungsfindung erstmals an einer Vollversammlung zur Anwendung kommt.

### Busan 2013: God of life, lead us to justice and peace

Im Jahr 2013 wechseln wir nach Asien. Das Thema ist nach wie vor als Gebet formuliert, wenn auch in gemässigerer Form als beim letzten Mal. Es ist geprägt vom asiatischen Konzept der Harmonie, der Harmonie des Lebens, zwischen Himmel und Erde und zwischen den Teilnehmenden, von der Suche nach einem gemeinsamen Weg zum Konsens (nach den Erfahrungen von Porto Alegre). Es ist eine ganzheitliche Vision, die die gesamte Schöpfung sowie alles Lebendige umfasst und die nicht verhandelbaren Werte der Gerechtigkeit und des Friedens betont. Es ist ein Bittgebet, in dem eine gewisse Zuversicht und das weltweite Bewusstsein zum Ausdruck kommen, dass globale Governance-Lösun-

gen gefunden werden müssen, auch für die Klimakrise, die mehrfach thematisiert wird. Auch Fragen der wirtschaftlichen Gerechtigkeit und des Terrorismus stehen weiterhin ganz oben auf der Agenda.

Um die Nuancen dieser Themen und das, was in diesen Themen im Laufe dieser Jahre auch gerade nicht genannt wird, zu erfassen, muss man sich den Kontext des ökumenischen Dialogs im Allgemeinen in Erinnerung rufen, insbesondere die zahlreichen Fragen zu seiner Ausrichtung bzw. seinem Ziel: Die Lima-Dokumente (Taufe, Eucharistie, Amt, 1982) liegen lange Zeit zurück, die gemeinsame Erklärung über die Rechtfertigung durch den Glauben zwischen dem Lutherischen Weltbund und dem Vatikan stammt aus dem Jahr 1999, die Charta Oecumenica ist heute bereits über 20 Jahre alt, doch eine institutionelle Annäherung scheint sich nicht abzuzeichnen. Johannes Paul II. kam auch noch des Weges, ebenso wie die Enzyklika «Dominus Jesus». Erschöpfung und Enttäuschung sind stark gewachsen unter den Theologinnen und Theologen sowie vor allem auch in den Gemeinden. Gleichzeitig sind viele Stimmen lauter geworden, die eine Einheit fordern, die auf gemeinsamem Handeln und politischem und sozialem Engagement beruht. «Gemeinsam handeln» statt «gemeinsam diskutieren». Dieser Trend ist am deutlichsten im Thema von Porto Alegre erkennbar. Das war im Jahr 2006. Was ist in den letzten 15 Jahren passiert?

Welches sind die aktuellen Trends, die in Karlsruhe bedeutsam werden könnten? Das muss man im Hinterkopf behalten, wenn man das Thema von Karlsruhe richtig verstehen will.

### Karlsruhe 2022: Christ's Love Moves the World to Reconciliation and Unity

Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt\*

L'amour du Christ mène le monde à la réconciliation et à l'unité

Im Vergleich zu den letzten Themen ist der Stilbruch auffällig. Wir haben es hier mit einer dogmatisch geprägten Aussage und nicht mit einem Gebet zu tun, die direkt und explizit auf einen wichtigen Text des NT (2 Kor.

\* Im Deutschen ist die Übersetzung leicht unterschiedlich zum Französischen und Englischen, zum einen würden die drei Substantive «Liebe», «Einheit» und «Versöhnung» den Satz im Deutschen schwerfällig machen, zum anderen besitzen die Konzepte «Einheit» und «Versöhnung» im deutschen Kontext ausgeprägte Konnotationen.

5,10–14) verweist. Auch wird an die frühere Tradition angeknüpft, nämlich die Botschaft auf die Christologie zu konzentrieren. Dies liegt den Protestanten am Herzen, welche die Ökumene in Europa stark prägen. Die Sorge um den Zustand des Planeten fehlt jedoch keineswegs. Sie wird sogar durch eine Reihe gewichtiger Substantive hervorgehoben: Liebe, Versöhnung und Einheit. Dieses Thema bringt recht deutlich eine Kehrtwende des ÖRK zum Ausdruck, die bereits in Busan erkennbar war. Man ist bemüht, die Alternativen zu vermeiden, die sowohl in Harare (der bloße Aufruf zur Umkehr) als auch in Porto Alegre (das Handeln) artikuliert wurden.

Meine Hypothese ist, dass der ÖRK hofft, mit diesem Zugang und Thema die Krise in der ökumenischen Bewegung zu lösen und aus der Sackgasse herauszukommen. Hier nun einige meditative und assoziative Bemerkungen zu diesem Thema, die diese Hypothese veranschaulichen sollen.

1. Als erstes Element wird ganz ausdrücklich die **Liebe Christi** als **Motor** aller Dinge genannt. Es ist das erste Mal, dass im ÖRK von Liebe gesprochen wird – und nicht von Sexualität! Liebe ist die unbestreitbare Eigenschaft Gottes und die kürzeste Aussage über Jesus Christus, die alle Christinnen und Christen sowie Nicht-Christinnen und Nicht-Christen über Gott kennen. Gott ist die Liebe. Jedoch hat diese Aussage in den ökumenischen Diskussionen der letzten Jahrzehnte nie eine Rolle gespielt. Seit dem Zweiten Vatikanum wurde sie nie als Tagesordnungspunkt auf der ökumenischen Agenda in den Vordergrund gerückt. Als ob die Liebe unseren Feinden vorbehalten wäre, als ob die katholische oder orthodoxe Kirche, die Evangelikalen und Pfingstler nicht auch unsere Nächsten wären. Ganz am Anfang jenes Satzes, der 5000 Menschen in Karlsruhe zusammenbringen wird, ganz am Anfang steht nur die Liebe Christi. Dem ersten Vers der Bibel nachempfunden könnte man sagen: «Am Anfang schuf Gott die Liebe Christi». Am Anfang aller Anfänge steht die Liebe. Die Liebe, die Christus offenbart hat, ist die Methode, der Schlüssel, die Einstellung, die es braucht, um die Welt weiterzubringen. Es handelt sich hier nicht um ein kartesisches, akademisches, intellektuelles Konzept der Einheit, sondern um einen holistischen Ansatz, der den Menschen ganzheitlich umfasst: mit Leib, Geist und Herz.

Dieser Ansatz bedeutet indirekt auch zweierlei: Es ist nicht unser Handeln, das die Welt bewegt, es sei denn, man kann in diesem Handeln erkennen und begreifen, dass ihm die Liebe Christi zugrunde liegt. Und es geht

hier auch nicht ganz allgemein um «die Liebe Gottes»! Sonst könnte man meinen, dass der ÖRK anerkennt, dass der Gott anderer Religionen auch diese Kraft hat. Die Kirche bekundet hier ihren Glauben auf eine sehr klare und profilierte, für manche vielleicht sogar anmassende Weise. Wenn man die Themen der letzten Vollversammlungen betrachtet, ist es auf jeden Fall eine Premiere, dass das Christentum nicht in einem interreligiösen Konsens aufgeweicht wird. Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass der englische und französische Titel – mehr als der deutsche – unterstreichen, dass die Liebe Christi nicht ausschliesslich die Liebe meint, die wir von Christus empfangen, sondern auch die Liebe, die wir selbst Christus und den anderen Menschen durch Jesus Christus bezeugen.

Mit diesem Anfang gesteht die Kirche ein, dass ihre Kompetenz und Fähigkeit, die Welt zu bewegen, begrenzt ist. Es ist ein Eingeständnis der Bescheidenheit und der Schwäche. Ein Ökumeniker sagte: «Das Problem der Kirche sind die Kirchen».

Der Vorsitzende der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung («Faith and Order») hat die zugrundeliegende Hypothese und Aussage folgendermassen formuliert: «Lange Zeit meinte man, dass die ökumenische Bewegung ein notwendiges Mittel zur Erneuerung des Lebens der Kirche ist, heute ist man aber der Überzeugung, dass die Ökumene selbst einer Erneuerung bedarf». Mit ihren traditionellen Mitteln und Instrumenten ist sie an ihre Grenzen gestossen. In Karlsruhe ist die Kirche aufgerufen, die Entwicklung der ökumenischen Bewegung wieder in die eigenen Hände zu nehmen.

2. Dieses Motiv der Liebe klingt auch im folgenden Schlüsselbegriff nach: **moves, bewegt, bringt voran**. Der englische Begriff drückt die hier beabsichtigte Zweideutigkeit besser aus: Es geht nicht nur darum, die Dinge voranzubringen, sondern berührt (*moved*), bewegt und herausgefordert zu werden, natürlich vom Zustand der Welt, aber auch von den anderen Christinnen und Christen, von der anderen Erfahrung, Kirche zu sein, von der anderen Meinung über die Einheit. Alle Bibeltexte, die für die einzelnen Tage der Vollversammlung ausgewählt wurden, erzählen Episoden, in denen die Emotionen Christi eine Rolle spielen. Im Französischen, wie auch im Englischen und Deutschen, wird das Verb «*bouger, mouvoir, bewegen, move*» auch verwendet, um über Emotionen zu sprechen. Hier geht es um die Ökumene der Herzen. Es geht nicht um Sentimentalität, sondern um das Teilen einer Emotion, die mit dem persönlichen Glaubensweg zusammen-

## Einige Gedanken zum Thema der ÖRK-Vollversammlung in Karlsruhe 2022

hängt. Ein anderer Begriff für diese Haltung ist «*receptive ecumenism*». Er bezieht sich auf die Asymmetrie zwischen der wachsenden Zahl bilateraler bzw. multilateraler Konvergenztexte, die in den letzten Jahrzehnten von den Kirchen produziert und verabschiedet wurden (und dies auch zusammen mit Akteuren, die gegenwärtig nicht Mitglied des ÖRK sind), und dem konkreten und praktischen Akt der Gemeinschaft bzw. der Anerkennung zwischen diesen getrennten Kirchen. Wir haben in den letzten Jahren, und Papst Franziskus hat dies oft betont, die Ökumene der Gaben erlebt, «*the ecumenism of the gifts*», die zum Ausdruck brachte, dass man anerkennt, dass es in anderen Traditionen Schätze gibt, die man in der eigenen Tradition nicht oder nicht in dieser Masse besitzt. Hier geht der ÖRK sogar noch einen Schritt weiter. Es geht nicht nur darum, sie anzuerkennen, sondern sie zu empfangen, ihnen eine Resonanz zu geben, sie sich zu eigen zu machen. Auf jeden Fall geht es darum, dieses oder jenes Element aus einer anderen Tradition aktiv zu rezipieren.

3. Diese **Erkenntnis ist für die Kirchen des Nordens besonders relevant**. Es handelt sich um das Ergebnis einer grossen umgekehrten Entwicklung der letzten 30 Jahre im Christentum im Hinblick auf die Zahl und Demografie: Das europäische und nördliche Christentum ist zu einer sehr kleinen Minderheit geworden. Die Kirchen im Rest der Welt wurden zwar von den Europäern evangelisiert, doch lag dem eine kolonialistische und rassistische Kultur zugrunde. Auch wenn sich einige Missionen in ihrer Praxis gegen den Rassismus wandten, war ihre Arbeit doch mit dem kolonialen Vorbild von Herrschaft und Ausbeutung untrennbar verbunden. Deshalb muss die Ökumene neu lernen, sich von den in Europa und den USA vorherrschenden Denkmustern, Philosophien und Werten zu verabschieden und sich jenem Christentum der Kirchen des Südens zu öffnen, das nach seinem Import dort inkulturiert, aktualisiert und neu interpretiert wurde. Dies ist die kirchliche Version von «Black lives matter».

4. Der Begriff «**move towards**», «**hinbewegen**», betont eine wichtige Nuance im Vergleich zu den Themen der vorigen Versammlungen: Es handelt sich um einen langsamen Prozess, der eher unauffällig, ja im Verborgenen abläuft. Es ist eher ein Weg als ein Faktum, ein Ziel. Nur Gott kennt das Ziel. Wir hingegen sind unterwegs. Es heisst nicht «to», «zu», sondern «towards», «hin», «in Richtung von». Die Kirchen anerkennen, dass der Weg zur Einheit die einzige Realität ist, die sie angeht und zu der sie gerufen sind. Es wird nicht behauptet, dass einige bereits endgültig am

Ziel oder dem Ziel viel näher seien oder definitiv und unbestreitbar das Ziel genau kennen würden. Diese Wiederholung des Konzepts der Bewegung, des Weges, geht zurück auf das Konzept des «Pilgerwegs der Gerechtigkeit und des Friedens», der im Mittelpunkt der Versammlung in Busan stand. Wir sind Pilgerinnen und Pilger, keine Hauseigentümerinnen und -eigentümer, wir, die Kirchen, gehen weiter, ohne festen Wohnsitz oder dauerhaften Wohnort, ohne endgültige dogmatische oder ekklesiologische Sicherheit, denn Gott leitet uns. Dieses Konzept des «Pilgerwegs der Gerechtigkeit und des Friedens» verwendet und entwickelt der ÖRK als Methode für seine gesamte Arbeit. Es ist eine Methode, die drei Punkte umfasst: die bereits empfangenen Früchte gemeinsam ernten und feiern; die Verletzungen, Leiden und Ausgrenzungen ergründen und verstehen; sowie sich austauschen und Wege für die Transformation und Veränderung aufzeigen.

5. **The world**: Genauso wenig wie die Kirche nicht primär der Grund für Veränderung in der Welt ist, genauso wenig wird nur ihr als Erste oder Einzige das Handeln aus der Liebe Christi zuteil. Es geht hier um die ganze Welt. Es ist die ganze Welt, die «bewegt» («*moved*») werden muss, nicht nur die Kirche. Mit anderen Worten: Das Handeln der Kirche betrifft nicht nur und erst recht nicht vorrangig sie selbst oder die anderen Konfessionen, sondern die ganze Welt. Es gibt in Gottes Plan keinen qualitativen, wesensmässigen Unterschied zwischen der Kirche und der Welt in Bezug auf das Ziel, die Einheit und die Versöhnung. Die Kirche und die Welt unterscheiden sich nicht hinsichtlich ihres Bedürfnisses nach Einheit und Versöhnung. Folglich sind die Kirche und die Welt eins. Die eine zu vereinen und zu versöhnen bedeutet, die andere zu vereinen und zu versöhnen. Schon die Vorstellung ist undenkbar, dass die Kirche eines Tages völlig eins sein könnte, aber in einer zerstörten und unbewohnbar gewordenen Welt existiert. Man kann die Zukunft der Welt nicht denken ohne das Wirken, den Sauerteig, das Salzkorn, das die Liebe Christi, auch durch seine Kirche, in die Welt bringt.

### 6. **Versöhnung und Einheit**

Betrachten wir nun die letzten Worte: Versöhnung und Einheit. Auch hier lohnt es sich, auf die Wortwahl zu achten. Es ist nicht unbedeutend, dass hier auf die in der ökumenischen Bewegung üblichen Termini «Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung» verzichtet wird. Es stellt sich die Frage nach dem Warum. Einheit statt Gerechtigkeit, Versöhnung statt Frieden. In der syntaktischen Konstruktion des Themas sind diese beiden Wörter gewissermassen die Zusammen-

fassung der Diagnose des Übels, unter dem die Welt und die Kirche leiden. Nun überrascht das Fehlen des Begriffs der «Schöpfung». Was ist der Grund dafür? Heisst das, dass es nicht mehr die gleiche Bedeutung hat, oder dass dieses Motiv vielleicht in die beiden anderen Konzepte integriert ist?

Spontan habe ich «Versöhnung und Einheit» mit der Zeit des Kalten Krieges in Verbindung gebracht und nicht mit unserer Zeit: nach dem Zweiten Weltkrieg, als alles auf einem Trümmerfeld neu aufgebaut werden musste und ein tödlicher Gegensatz zwischen den verfeindeten Ideologien bestand. Meint die globale Kirche also, dass unsere Welt auf eine immer angespanntere Situation zusteuert, auf ein Ebenmass von Angst und Instabilität, auf Bedrohungen, die potenziell den ganzen Planeten gefährden und so eine wachsende Dichotomie innerhalb des Christentums verstärken? Sollte dies der Fall sein, so wird deutlich, dass sich hinter dem Fehlen des Begriffs der «Schöpfung» eher eine noch schlimmere Diagnose verbirgt. Angesichts dessen wird erneut bekräftigt: Es wird keine Einheit der Kirche ohne Einheit der Welt geben, es wird keine Versöhnung unter Christinnen und Christen geben, wenn die Menschheit nicht einen globalen Friedensplan hat.

**Die Versöhnung:** Mit dem Wort «Versöhnung» ist eine Situation gemeint, die dem Frieden vorausgeht. Es ist eine bescheidenere Realität als der Frieden. Um zum Frieden zu gelangen, um ernsthaft daran arbeiten zu können, muss man zunächst versöhnt werden. Nicht sich versöhnen, sondern versöhnt werden. Die im Thema paraphrasierte Schriftstelle aus 2 Kor zeigt, dass nur Gott der Ursprung der Versöhnung und der Versöhnende ist. Die Kirchen müssen sich versöhnen lassen, die Welt muss versöhnt werden: mit der Schöpfung, mit ihrer Vergangenheit und Gegenwart, die aus Gewalt, Rassismus, Sexismus und Populismus besteht, mit ihrer Zukunft, die durch die Klimakrise direkt bedroht ist. Wir suchen den Frieden, sind aber nicht versöhnt genug, um ihn zu erlangen. Wir müssen zuerst zulassen, dass Christus die Visionen der Welt und der Kirche versöhnt, wenn wir auf Frieden hoffen wollen. Nur die Liebe Christi kann uns bewegen, die Einseitigkeit und Voreingenommenheit unserer Wahrheit zu erkennen. Es ist die Aufgabe der Kirche und der Gläubigen, den Dialog, die Versöhnung zwischen den Weltanschauungen zu fördern, aber auch zwischen den verschiedenen Auffassungen, wie die Welt gelenkt werden soll, wenn es z.B. um Themen wie Impfung, Atomkraft, Liberalismus, Konfessionen, Me too etc. geht.

**Die Einheit** zwischen den Kirchen ist ein altes, klassisches Thema und der Daseinsgrund der Ökumene. Während man mit der Verwendung des Wortes «Versöhnung» anstelle von Frieden einen Zustand beschreibt, der dem Zustand der Schaffung von Frieden vorangeht, geht es bei der Einheit eher um den Schritt danach, um das Ergebnis von Gerechtigkeit. Einheit, das ist das letzte Wort nicht nur des Themas der Vollversammlung, sondern auch der Geschichte und des Glaubens. Einheit unter den Menschen, Einheit mit der Schöpfung, Einheit mit Gott. Am Anfang des Themas, aber auch der Geschichte, steht «Christ's love», also Christus selbst; am Ende steht die Einheit, die Vollendung.

Man versteht nun besser: In der tätigen Liebe Christi zeigt sich die Einheit der Christen, mehr als durch Kompromisse in der Lehre. Durch die Liebe Christi, die in seinem Geiste, aber auch wortgetreu gelebt wird, wird die Welt zur Einheit finden.

**Die Einheit** ist neben der Versöhnung das, was der Welt fehlt, nicht nur der Kirche. Von der Globalisierung sind wir zur Digitalisierung, die uns spaltet, gelangt. Bisher wurde zwar betont, dass wir in einem globalen Dorf leben, in dem wir voneinander gegenseitig abhängig sind, und dass unser hiesiges Handeln oder Nicht-Handeln Auswirkungen auf einen ganz anderen Ort, eine ganz andere Familie oder eine ganz andere Kirche woanders hat, die wir nicht kennen. Nun aber erkennen wir, dass dieses – nun digitale – Dorf in Wirklichkeit aus unzähligen einzelnen und autonomen Gliedern besteht. Paradoxerweise sind sie zwar miteinander verbunden, aber nur virtuell. In der virtuellen Welt sind diese Glieder in Wirklichkeit aber völlig zerspalten, isoliert und voneinander getrennt. Die digitalisierte Globalisierung ist eine zentrifugale Bewegung, wo sich die einzelnen Glieder immer weiter voneinander entfernen. Es gibt nur noch individuelle Sichtweisen, Wahrnehmungen oder die eigene Realität innerhalb der eigenen «Like»-Gruppe. Die digitale Einheit treibt die Spaltung und Trennung der sozialen Realitäten voran, die sofortige Verbindung zur gesamten Cloud ist eine Illusion dieser sozialen Realität, ein Mosaik, in dem jedes Steinchen vorgibt, selbst ein Mosaik zu sein. Die Einheit der Welt muss nicht nur zwischen Nord und Süd, Reich und Arm bestehen, sondern auch zwischen meiner digitalen Wahrnehmung der Realität und der meines Gegenübers, selbst wenn dieser mein eigener Nachbar ist. Die Digitalisierung führt zu bruchstückhaften Wahrnehmungen und verhindert eine vollständige, ganzheitliche Sicht der Realität. Die komplette Digitalisierung ist paradoxerweise das Gegenteil einer

## Einige Gedanken zum Thema der ÖRK-Vollversammlung in Karlsruhe 2022

Satellitenansicht, es ist eher so, als ob jedes unserer Mobiltelefone uns die Illusion vermittelt, eine eigene Satellitenansicht zu zeigen.

Ich komme nun zum Ende meiner Interpretation des Themas und möchte zum Schluss noch auf den Gesamteindruck zu sprechen kommen. Das erste Wort ist Christus, das letzte Wort hat die Einheit. Das Thema der Vollversammlung spiegelt immer den jeweiligen Kontext wider, in dem es gedacht wird, den globalen Kontext natürlich, aber insbesondere auch den regionalen Kontext: Welches Verständnis von Europa liegt diesem Thema zugrunde? Die Flüchtlingskrise, das Mittelmeer und der Ärmelkanal als Sarg für Migrantinnen und Migranten, der gebeutelte Nahe Osten vor der Türe, die zwischen Ost und West gespaltene Europäische Union, die auseinanderdriftet wie seit 30 Jahren nicht mehr, der Populismus, die politischen Polarisierungen, die Schwächung der demokratischen Überzeugung und der Achtung der Rechtsstaatlichkeit, der Rassismus, die Gewalt gegen Frauen, die Hassreden, die MasseninFORMATION durch die sozialen Medien, die Klimakrise... All das ist natürlich gemeint, und zwar aus einer Position des Bequemen, des Privilegierten, der Wahrung des Erreichten heraus. Wir sind auf dem Weg, sagte ich. Für uns könnte es ein sehr langer Weg werden. Die Migrantinnen und Migranten sind auch auf dem Weg. Und wir, bewegen wir uns noch? Auch darüber werden wir in Karlsruhe sprechen müssen.

**Fazit:** Jahrzehntelang haben Christinnen und Christen, insbesondere Protestantinnen und Protestanten, darauf beharrt, dass der ÖRK bzw. die ökumenische Bewegung in erster Linie dazu dient, die Einheit der Kirchen auf doktrinaler, genauer gesagt auf ekklesiologischer Ebene herbeizuführen. Diese Ökumene der Lehre stösst offenbar nun an ihre Grenzen. Die Protestantinnen und Protestanten müssen vielleicht zur Kenntnis nehmen, dass beispielsweise die Anerkennung des apostolischen Charakters der reformierten Kirchen oder der apostolischen Gültigkeit insbesondere ihres Leitungssystems durch die katholische Kirche vielleicht nicht mehr wirklich entscheidend oder so absolut notwendig ist wie man früher dachte. Nicht so notwendig, weil es viele andere Möglichkeiten gibt, eng und geeint mit anderen Kirchen zusammenzuarbeiten; nicht so entscheidend, weil es jetzt vielleicht darauf ankommt, dass die Kirchen anderen Kirchen das Recht zugestehen, sich selbst als Kirche zu definieren, so wie sie sind, und zwar auf der Grundlage grundlegender dogmatischer Standards, aber nicht mehr unbedingt auf der Grundlage gemeinsamer ekklesiologischer Prinzipien. Der Schweizer Pfarrer und Professor Walter Hollenweger, der schon vor

vierzig Jahren die globale Entwicklung des Christentums untersuchte und die wachsende Pfingstbewegung vorhersah, sprach vom Wachstum eines «mündlichen», «schriftlosen» Christentums, das erzählt, statt zu argumentieren, das tanzt und singt, statt gelehrte Kommentare zu lesen. Die Strukturen aller historischen Kirchen, ihre Organisation, ihre theologischen und philosophischen Denkweisen, die Rechtslehre der Kirchen und Konfessionsgemeinschaften sind seit Jahrhunderten erstarrt und können wahrscheinlich nicht mehr durch langwierige und endlose Verhandlungen reformiert werden. Die von der Liebe Christi getragene Ökumene öffnet vielleicht mehr Türen zu den Herzen unserer katholischen Brüder und Schwestern bis hinauf zur höchsten Ebene, als ekklesiologische Diskussionen und akademische Definitionen.

Auf der anderen Seite stossen auch das ökumenische Handeln und der gemeinsame Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit an ihre Grenzen, nicht nur, weil die Kirchen keine ausreichende politische Schlagkraft mehr besitzen, um die Mechanismen der Welt zu verändern, sondern auch bzw. vor allem, weil die Kirchen keine NGOs sind und es nicht in erster Linie ihre Aufgabe ist, die Welt zu verändern. Ihr Auftrag ist die Liebe Christi, die sie in der ganzen Welt verbreiten, bezeugen und im Alltag leben sollen, sowohl im Gespräch mit anderen Kirchen, als auch in der Begegnung mit den Armen und Benachteiligten. Wir müssen von einer Ökumene, die als rein formelles Unterfangen verstanden wird, zu einer Ökumene der Herzen aufbrechen.

*Pfr. Serge Fornerod, Leiter Aussenbeziehungen der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz, Bern 2021*

